

Einsam unter Leuten
Theologieprofessorin
Isabelle Noth spricht über
Einsamkeit und Rezepte
dagegen. HINTERGRUND 3

Gott in der Komödie
Auch Humor sei eine
Möglichkeit, sich Gott zu
näheren, sagt Darsteller
Uwe Schönbeck. REGION 4

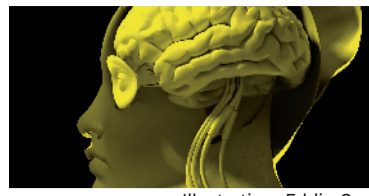


Illustration: Eddie Guy

Schaden oder Nutzen
Was Anwendungen der
aktuellen Hirnforschung
mit dem Dynamit gemein-
sam haben. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 2/Februar 2019
www.reformiert.info

Kontroverse um politische Parolen der Kirche

Debatte Wie viel Politik darf es sein? CVP-Präsident Gerhard Pfister und die freisinnige Theologin Béatrice Acklin werfen der Kirche vor, mit der Moralkeule zu argumentieren. Und ernten selbst Kritik.



Cartoon: Peter Gut

Eine politische Kirche polarisiert. Anfang Jahr schmiedete der «Tages-Anzeiger» das heisse Eisen und titelte: «CVP-Chef will Kirchen politisch zurückbinden.» Gerhard Pfister kritisierte genauso wie die FDP-Politikerin Béatrice Acklin, die Kirche halte sich zu sehr mit der Tagespolitik auf. Als Reaktion verkündete das Duo die Gründung des Thinktanks «Kirche/Politik».

Auf dem hohen Kirchenross
Zu den Gründungsmitgliedern des Gesprächskreises zählt der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz. Er erzählt eine ganz andere Geschichte. «Es geht uns nicht darum, den Einfluss der Kirche einzudämmen.» Vielmehr sollen Theologie und Politik ins Gespräch kommen.

Dass Politiker «enttäuscht und frustriert» sind, wenn sich die Kirche in Stellungnahmen auf die Bibel beruft, ohne politische Argumente zu würdigen, versteht Kunz. Und jemandem wegen seiner politischen Haltung das Christsein abzuspüren, sei «falsch und kontraproduktiv». Aber: «Die Vorstellung,

die Kirche sei nicht politisch, ist so etwas von naiv.» Das Evangelium verpflichte dazu, für Gerechtigkeit und Menschenwürde einzustehen.

Auch Acklin sagt, sie wolle die Kirche nicht zum Schweigen bringen. Doch die Katholikin stört, wenn der Politik «vom hohen Ross her-

«Die Vorstellung, die Kirche sei unpolitisch, ist so etwas von naiv.»

Ralph Kunz
Professor für praktische Theologie

unter moralische Vorhaltungen gemacht werden». Die Kirche müsse Gesprächsräume «jenseits des politischen Schlagabtauschs» eröffnen. Ihre Stärke sei ja gerade, dass sie keine Interessensverbindung sei und

Menschen mit verschiedenen Meinungen zusammenbringe.

Insbesondere in der Asylpolitik argumentiert die Kirche laut Acklin ausschliesslich gesinnungsethisch. «Doch sie sollte auch nach der Aufnahmebereitschaft des Gastlandes fragen.» Wobei Acklin dem evangelischen Kirchenbund ein Kränzchen windet: «Er macht es tendenziell besser als die Bischofskonferenz, da er in der Regel die Argumente beider Seiten gegeneinander abwägt.»

Dass sich beide Kirchen gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer wehrten, war für Acklin «naheliegender und richtig». Die Nein-Parole zur Selbstbestimmungsinitiative hingegen war für sie «nicht zwingend». In der Debatte habe die Kirche «durch Übertreibungen zur verbalen Aufrüstung beigetragen».

Kein Verständnis für die Kritik hat Esther Straub. Sie sitzt in der Exekutive der Zürcher Landeskirche und im Kantonsrat. Während sie als Pfarrerin theologisch argumentiert, lässt sie die Religion in der Politik aussen vor. Ihre Motivation aber bezieht die Sozialdemokratin

aus dem Glauben: «Mich treibt die biblische Botschaft um, deshalb engagiere ich mich politisch.»

Den Vorwurf, die Kirche schwinde die Moralkeule, hält Straub für «völlig absurd». Denn gerade im Asyl- und Migrationsbereich sei sie aufgrund ihres biblischen Auftrags mit zahlreichen Projekten präsent. «Sie weiss aus Erfahrung Bescheid und darf sich nicht einschüchtern lassen, wenn der CVP-Präsident in seiner Verzweiflung austeilt, weil ihm die Kirche widerspricht.»

Die postmoderne Sünde
Dass Kunz keine unpolitische Kirche will, zeigt zuletzt sein Wunsch an die neu verfasste Evangelische Kirche Schweiz, die aus dem Kirchenbund hervorgeht: Sie solle den Mut finden, Themen zu setzen. Beispielsweise in der Ökologie. «Unser Platzbedürfnis ist eine postmoderne Sünde», sagt der Professor. Die Umweltpolitik habe theologische Impulse dringend nötig. Felix Reich

Die Interviews mit Béatrice Acklin und Esther Straub: reformiert.info/kontrovers

Kommentar

Mitreden gehört zum kirchlichen Auftrag

Viele Mitglieder ärgern sich, wenn sich die Landeskirchen politisch äussern. Auch in den Leserbriefspalten dieser Zeitung zeigt sich dieser Unmut immer wieder – zuletzt, als «reformiert.» über die kirchlichen Stellungnahmen im Vorfeld der Selbstbestimmungsinitiative berichtete. Die Kirche, so lautet die Kritik, sei doch keine politische Partei. Vielmehr bestehe ihr Verkündigungsauftrag darin, Bibelstellen auszulegen und allgemein gehaltene ethische Denkanstösse zu liefern.

Die Gegenseite jedoch mahnt: Eine Kirche, die zur Politik schweige, sei nicht mehr relevant. Auch Jesus sei politisch gewesen, als mutiger Kämpfer für eine gerechtere Welt. Jesus zum Sozialrevolutionär zu erklären und politisch zu vereinnahmen, ist allerdings problematisch. Er war am tagespolitischen Geschäft der römischen Besatzer nicht interessiert. Ihm ging es um das Reich Gottes. In Gleichnissen sprach der Wanderprediger aus Galiläa davon, wie dieses Reich beschaffen ist und wie es die Menschen, aber auch die Gesellschaft verwandelt, hin zu Frieden, Liebe und Gerechtigkeit. Realpolitik im heutigen Sinn war das nicht.

Entscheidend ist das Wie

Die Welt, in der wir leben, ist jedoch eine Welt politischer Entscheide. Über Frieden und mehr Gerechtigkeit wird in Parlamenten, am Verhandlungstisch und an Abstimmungsurnen entschieden. Die Kirchen würden sich vor ihrem Auftrag drücken, wenn sie sich aus der Debatte heraushielten. Ihre Vertreterinnen und Vertreter sollen mitreden, in Positionspapieren, offenen Briefen und Diskussionen, allenfalls auch in der Predigt. Aber nicht im Geist ideologischer Volksbelehrung. Sondern im Bestreben, den biblisch fundierten Forderungen nach Nächstenliebe und Bewahrung der Schöpfung Geltung zu verschaffen. Wer denn sonst als meine Kirche soll mich in der Politik mit christlichen Argumenten versorgen? Im Entscheid, wie ich abstimme, bin ich immer noch frei.



Hans Herrmann
«reformiert.»-Redaktor
in Bern

Programm hilft Kirchen beim Stromsparen

Umwelt Rund die Hälfte aller Kirchen in der Schweiz werde elektrisch beheizt, was viel Strom verschlinge, teilt die Umweltfachstelle Oeku mit. Sparpotenzial bestehe ebenso bei der Beleuchtung. Für Abhilfe sorgt das Förderprogramm «ProChileWatt», das bis Ende 2019 verlängert wird. Es leistet Beiträge an Investitionskosten für Energiesparmassnahmen. Das kann beispielsweise der Einbau einer Heizungssteuerung oder der Ersatz der Kirchenbeleuchtung durch moderne LED-Leuchtmittel sein. heb

www.pro-chilewatt.ch

Franziska Wirz-Meier ist neue Kirchmeierin

Verwaltung Seit Anfang Jahr leitet Franziska Wirz-Meier die Verwaltung der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern mit den zwölf Kirchengemeinden der Stadt. Den Posten der Kirchmeierin hat sie von Bruno Banholzer übernommen (s. Beitrag rechts). Die 49-Jährige ist Agronomin mit betriebswirtschaftlichem Hintergrund, seit 2009 Präsidentin der reformierten Kirchengemeinde Murten und Mitglied der Freiburger Synode. mar

Kleiner Kirchenrat mit Vorbehalt bestätigt

Wahlen Der neue Kleine Kirchenrat (Exekutive) der reformierten Gesamtkirchengemeinde Thun ist der alte geblieben: Die bisherigen Willy Bühler, Max Ramseier, Ruth Lengacher, Margrit Schwander und Peter Greuter wurden vom Grossen Kirchenrat für die Legislatur bis 2022 wiedergewählt. Acht Mitglieder der Kirchengemeinde Strättlingen enthielten sich der Stimme. Laut «Thuner Tagblatt» äusserten sie so ihren Unmut, dass niemand aus dem Kleinen Kirchenrat die Konsequenzen aus der Abstimmungsniederlage um die Johanneskirche gezogen hat. mar

Geld für ein Stück demokratischer Kultur

Polit-Forum Je 75 000 Franken pro Jahr zahlen der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz ans Polit-Forum Bern. Es wurde bis 2017 vom Bund geführt. Mit der Unterstützung wollen die Kirchen einen Beitrag zum Erhalt demokratischer Kultur leisten. nm

Auch das noch

Wie du mit 12 Followern die Welt veränderst!

Social Media Man setze über einen Internetartikel einen Titel, der eine Sensation antönt, ohne sie bereits vorwegzunehmen: Diesen Trick nennt man «Clickbait», wörtlich Klickköder. Die Theologiestudentin Evelyne Baumberger hat nun aus einer «Blödelidee» heraus den «Hashtag» #clickbaittheology lanciert. Darunter werden biblische Geschichten in Clickbait-Manier auf den Punkt gebracht. Was dann geschah, ist kaum zu glauben... mar

Bericht: reformiert.info/clickbait



Er geht und bleibt ein bisschen: Bruno Banholzer, ehemals stellvertretender Kirchmeier in Bern.

Foto: Marius Schären

«Eine graue Eminenz tut nicht gut»

Kirchmeier Bruno Banholzer ist als oberster Verwalter der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern pensioniert worden. Der Katholik überrascht in mancherlei Hinsicht. Und begrüsst Entwicklungen in der Kirche der Stadt.

Vierzig Jahre als Finanzverwalter in drei Betrieben: Bruno Banholzer hat seit seinem Studienabschluss in Büros gesessen. Doch eine graue Maus ist er nicht – und eine graue Eminenz will er nicht sein. Nun ist er als stellvertretender Kirchmeier (Verwalter) der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern pensioniert worden. Und schon bei seiner Position zeigt sich eine Besonderheit: Er war Stellvertreter, aber von niemandem. Kirchmeier wurde er nicht, weil er katholisch ist.

Die Stelle beim Kirchmeieramt sei als «Finanzverwalter in einer NGO» ausgeschrieben gewesen, sagt Bruno Banholzer mit einem für ihn typischen Lächeln in den Augen. Er habe nicht gewusst, dass es die reformierte Kirche war. Doch die Aufgabe interessierte ihn. Er sei damals bereits 14 Jahre bei Swissaid in der

Entwicklungspolitik gewesen. Dort habe es ihm gut gefallen, blickt Banholzer zurück. Aber: «Langsam wurde ich da zur grauen Eminenz. Und ich finde, das tut einer Organisation nicht gut.»

«Katholischer Protestant»

Das ganze Verwaltungsrecht und die Buchhaltung einer Kirchengemeinde waren ihm neu, als er 2002 antrat – aber nicht das kirchliche Umfeld selbst. «Ich bin Katholik, oder eher: katholischer Berner Protestant. Die Kirche war immer schon Teil meines Lebens», sagt Banholzer. Er wuchs in Köniz auf, ging in die katholische Pfadi Windrösl, ministrierte in der Kirche.

Die bernische Prägung seines Katholizismus ist ihm wichtig: «Der Glaube war nicht eng. Und mit den Pfarrern machten wir nicht Ausflü-

ge nach Rom, sondern fuhren nach Taizé.» Auch heute geht der Zahlenmensch Banholzer oft in den Gottesdienst, in den katholischen oder ökumenischen. «Die Fokussierung auf das Wort Gottes selbst spricht mich zu wenig an», sagt er mit Blick auf die Reformierten. Rituale seien

«Ich bin Katholik. Oder eher katholischer Berner Protestant.»

Bruno Banholzer
ehemals stellvertretender Kirchmeier

«Die Wege des Herrn» als Fernsehrama

Medienkritik Menschen, die glauben, hadern und toben, eine Kirche, die mit ihren Problemen kämpft: Die dänische TV-Serie zeigt Abgründe auf.



Immer mittwochs auf SRF1: Lars Mikkelsen als charismatischer Pastor.

Foto: zvg

«Typisch dänisch», die neue Serie des Regisseurs Adam Price, des Machers der erfolgreichen TV-Produktion «Borgen». Mit der Geschichte einer dänischen Politikerin begeisterte er 2010 ein grosses Publikum, nicht nur in Europa.

Jetzt legt er mit dem düsteren Zehnteiler über einen evangelisch-lutherischen Pastor und seiner Familie nach. Eindrücklich schildert der Däne, der sich selber als Atheist bezeichnet, die unseligen Verstrickungen in der Pfarrersfamilie, lässt den charismatischen und tyrannischen Pastor an Gott, dem Leben und an seinem Suchtverhalten zweifeln. Und er zeigt auf, mit welchen Problemen auch die dänische Volkskirche zu kämpfen hat: mit Säkularisierung, Mitgliederschwund und Kirchenschliessungen.

Themen, die wir auch hier in der Schweiz kennen? «Natürlich», sagt Cornelia Nussberger, Pfarrerin in der reformierten Kirchengemeinde Bümpliz. «Auch hierzulande kämpft man mit den Folgen leerer werden-

Bruno Banholzer, 64

Der Betriebswirtschaftler aus Köniz war bis zur Pensionierung Ende 2018 16 Jahre lang Finanzverwalter der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern und gestaltete die Immobilienstrategie und den Fusionsprozess mit. Weiterhin ist er Geschäftsführer der RefBernImmo AG und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bern. Der Katholik lebt mit seiner Familie in Gampelen und im Südtessin.

ihm wichtig. Einen Rosenkranz zu beten empfindet er als «wohltuendes Abschalten». Und ganz allgemein sagt er: «Der Glaube gibt mir einen grossen Halt im Leben.»

Sein religiöses Verständnis versuche er auch den Kindern mitzugeben. «Das ist nicht immer einfach», meint er wieder mit seinem Lächeln. Das ihm wichtige Verbindende manifestiert sich konkret auch in seiner Familie: Banholzer hat aus erster Ehe vier reformierte und aus zweiter Ehe drei katholische Kinder. Alle haben die Rudolf-Steiner-Schule besucht.

Das Leben im Zentrum

Das Zusammengehen begrüsst der ehemalige Kirchenverwalter auch in der Stadt Bern. Der aktuelle Fusionsprozess der Kirchengemeinden «macht Sinn», sagt er. «Die Gemeinden sollten sich auf das kirchliche Leben konzentrieren können und nicht vor allem Verwaltungsaufgaben übernehmen. In den angedachten Kirchenkreisen mit viel Autonomie würde das verbessert.» Auch die Auslagerung der Immobilienbewirtschaftung in die RefBernImmo AG ist in seinen Augen richtig. Der Aufwand und die notwendige Fachkompetenz dafür seien nicht Aufgabe eines Kirchmeieramtes, da könne entlastet werden.

Und dann zeigt sich in einer Bemerkung Banholzers ganz der Betriebswirtschaftler: «Man sollte sich fragen: Was hat den grössten Wirkungsgrad fürs kirchliche Leben? Das sind kaum Gottesdienste mit zehn Personen.» So sieht er die Entwicklung der letzten Jahre in Bern positiv, mit dem städtischen Gottesdienst, der Entwicklung des Gemeindelebens, der Öffentlichkeitsarbeit, Projekten wie dem Pfarrer auf der Gasse: «Heute ist viel mehr Kreativität drin als früher, als Protestant sein einfach eine Selbstverständlichkeit war.» Marius Schären

der Kirchen: Zusammenlegungen, Stellenkürzungen, Rivalität und Existenzängste bei den Pfarrpersonen.» Genau wie in Dänemark suche man auch hier nach zeitgemässen Formen, Kirche zu sein, und nach einer lebensnahen Verkündigung, welche die Leute erreicht.

Kritik an der Kirche

Nussberger verfolgt die Serie mit Interesse und glaubt, die kritische Haltung des Regisseurs gegenüber der Kirche zu spüren. Die Figuren entwickelten sich kaum, moniert sie, und ihr Leiden sei oft zu pathetisch. «Die traditionelle Kirche und ihre Vertreter kommen schlecht weg. Nur derjenige Sohn, der Buddhist wird, findet ein Stück Freiheit.» Vielleicht ein Grund, warum der Film trotz grosser Qualitäten nicht ganz überzeugt: die Glaubensnöte der Protagonisten nerven mit der Zeit, und das Interesse an ihnen und ihrer verkrusteten Kirche lässt nach. War das am Ende das Ziel des Regisseurs? Katharina Kilchenmann

«Eine Viertelstunde Stille hilft gegen Einsamkeit»

Seelsorge Jede dritte Schweizerin, jeder dritte Schweizer wird manchmal von Einsamkeitsgefühlen geplagt. Die Theologieprofessorin Isabelle Noth erklärt, warum Einsamkeit krank machen kann und weshalb eine seelsorgerliche Kirche prädestiniert ist, die Not einsamer Menschen zu lindern.



«Wenn ich mich nicht zugehörig fühle»: Die Theologin Isabelle Noth kennt die Einsamkeit auch aus eigener Erfahrung.

Foto: Manuel Zingg

Wann fühlen Sie sich einsam?
Isabelle Noth: Wenn ich mich in einer Menschengruppe ausgeschlossen oder nicht dazugehörig fühle.

Man braucht nicht allein zu sein, um sich einsam zu fühlen?
Einsamkeit ist ein Gefühl, das auch mit früheren Erfahrungen und subjektiven Bewertungen zusammenhängt. Aus dem Alleinsein kann ich ausbrechen, indem ich mich unter Menschen mische. Das bedeutet aber nicht, der Einsamkeit zu entkommen. Nicht jeder, der alleine ist, fühlt sich einsam. Und nicht jede Einsame ist alleine.

Wieso widerstrebt die Einsamkeit uns Menschen derart?
Wir Menschen sind soziale Wesen. Wir können uns weder selber gebären, noch hätten wir ohne andere je überlebt. Bindungen zu unseren Mitmenschen gehören zu unseren Grundbedürfnissen. Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, wie entscheidend frühe Bezie-

hungserfahrungen und ihre Bindungsqualitäten für uns sind.

Sie beschäftigen sich seit Langem mit der Einsamkeit. Wie beobachten Sie die Entwicklung?
Man möchte meinen, in einer rundum vernetzten Gesellschaft sei es gar nicht möglich, sich einsam zu fühlen. Dabei fällt aber auf, dass eine beträchtliche Zahl von Menschen an psychischen Störungen leiden: Gemäss Statistiken wird jede zweite Person in der Schweiz im Verlauf ihres Lebens einmal von einer solchen betroffen. Psychische Störungen gehen oftmals auch mit Isolation und Einsamkeit einher.

Worauf führen Sie das zurück?
Es gibt nicht den einen Grund – wie etwa soziale Medien und Digitalisierung –, der auf alle Menschen anwendbar ist. Aber sicher haben neue Technologien einen Einfluss auf unser Selbstempfinden, da sie ja auch unser Verhalten beeinflussen. Hinzu kommt: Sich einsam zu

fühlen, passt nicht zu den aktuellen gesellschaftlichen Bildern eines erfolgreichen Lebens. Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber sprechen.

Welche weiteren Faktoren verursachen das Gefühl der Einsamkeit?
Krankheit, Trennung, Arbeitslosigkeit und Armut können eine Rolle spielen. Wenn sich eine Person aus Geldnot nicht am kulturellen Leben beteiligen kann, dann befördert das die soziale Isolation.

Hat das Einsamkeitsgefühl auch positive Seiten?
Genauso wie die Angst ist das Gefühl der Einsamkeit ein Alarmzeichen, das wir Menschen brauchen. Es warnt uns, dass die momentane Situation nicht in Ordnung ist. Beim Einsamkeitsgefühl spielt die Evolutionsbiologie mit hinein: Alleine könnten wir nicht überleben.

Die einen suchen die Einsamkeit, die anderen macht sie krank.
Der amerikanische Neurowissenschaftler John T. Cacioppo belegte mit seiner Forschung, dass sich soziale Isolation biologisch negativ auf unseren Körper auswirkt. Sie ist dann gesundheitsschädlich, wenn sie über längere Zeit andauert. Denn sie erzeugt Stress, und chronischer Stress schadet Körper und Seele. Wenn die Einsamkeit nicht selbst gewählt ist und lange andauert, kann sie krank machen.

Der deutsche Psychiater Manfred Spitzer sagt, Einsamkeit sei die Todesursache Nummer eins in den

«Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber reden.»

westlichen Ländern. Forscher kritisieren ihn, dass er Zusammenhänge kausal interpretiere.
Ja, das tut Spitzer. Seine Aussagen wollen provozieren und sind mit Vorsicht zu geniessen. Es gibt auch andere Faktoren, die zu Gesundheitsrisiken beitragen. Aber die Forschung, auf die er sich bezieht, ist grossteils empirisch solide.

England hat seit letztem Jahr eine Ministerin für Einsamkeit. Braucht es das auch in der Schweiz?
Man kann nicht zuerst das Sozialsystem schwächen und Menschen isolieren und dann Einsamkeitsministerien gründen. Ich sage das bewusst auch im Hinblick auf die aktuelle Diskussion in der Schweiz. Was die Kirchen betrifft, so sind sie mit ihrem flächendeckenden

Netzwerk und ihrer Komm- und Gehstruktur sowohl enorm starke Institutionen zur Gemeinschaftsförderung als auch glaubwürdige Akteurinnen gegen Einsamkeit und für soziale Gerechtigkeit.

Manchmal fühlt man sich aber am Sonntagmorgen im Gottesdienst ganz schön einsam.
Überspitzt formuliert: Schweizer suchen am Sonntag im Gottesdienst ihre Ruhe, während Amerikaner den Gottesdienst besuchen, weil sie nicht alleine sein wollen. Der Gemeinschaftsaspekt kann im Gottesdienst, in der Seelsorge und im kirchlichen Unterricht konsequent in den Fokus gerückt werden.

Braucht es neue Formen, um Menschen für Kirche zu mobilisieren?
Ja, denn die Kirchen sind inhaltlich und strukturell geradezu prädestiniert dafür, Teilhabe von Menschen zu befördern und Einsamkeitsgefühlen entgegenzuwirken. Ich bin überzeugt, eine Kirche der Zukunft muss eine seelsorgliche Kirche sein. Eine Kirche, die verstärkt auf das Zwischenmenschliche und Emotionale fokussiert.

Was kann die Seelsorge bewirken?
Menschen reagieren empfänglich auf Besuche von Pfarrerinnen und Pfarrern. Diese wiederum zeigen, dass sie sich für das Gegenüber interessieren und Anteil nehmen. Eine seelsorgliche Begleitung über längere Zeit kann für einsame Menschen auch eine Stütze sein, um der Abwärtsspirale zu entkommen.

Fühlen sich religiöse Menschen weniger einsam?
Es gehört zu den Grundanliegen von Religion, das Gefühl der Zugehörigkeit einzuüben. Sich stärker mit Gott, dem Göttlichen oder einem grossen Ganzen, den Mitmenschen, den Tieren und der Natur insgesamt verbunden zu fühlen, hilft gegen Einsamkeit. Von daher sind lebensdienliche Religiosität und Spiritualität wirksame Gegenmittel bei Einsamkeit. Interessant ist jedoch, dass Menschen gleichzeitig bewusst das Alleinsein beziehungsweise die Einsamkeit für ihre spirituelle Praxis suchen, um die Verbundenheit mit dem grossen Ganzen zu finden. Diese Praxis fehlt uns oft im Alltag.

Was können wir im Alltag tun, um gegen Einsamkeit vorzugehen?
Fünfzehn Minuten Stille im Alltag einplanen, das bewirkt schon viel. Egal ob man in dieser Auszeit ein Gedicht aufsagt, ein Mantra rezitiert oder einen Bibeltext liest oder einfach schweigt. Der Fokus auf einen religiös-spirituellen Inhalt hilft bei der Wahrnehmung, in etwas Grösseres eingebunden zu sein. Im öffentlichen Raum können wir öfters wieder das Smartphone wegstecken und mit Mitmenschen bewusst interagieren. Meine Mitmenschen anzuschauen und wahrzunehmen, empfinde ich als eine minimale Wertschätzung ihnen gegenüber. Auch das beugt Einsamkeit vor. Interview: Nicola Mohler

Isabelle Noth, 52

Die Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern hat Theologie und Psychologie studiert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die interkulturelle und interreligiöse Seelsorge, Psychiatrie wie auch Religion, Spiritualität und Gesundheit. Noth war früher Pfarrerin und hat als Seelsorgerin in Kliniken und Gefängnissen gearbeitet.

Ein Ministerium für Einsamkeit

Seit 2002 fühlen sich Schweizerinnen und Schweizer in der Tendenz leicht einsamer. Das bestätigen die neusten Zahlen der Schweizer Gesundheitsbefragung. Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung fühlt sich manchmal einsam. Rund vier Prozent leiden ziemlich bis sehr häufig unter Einsamkeit. Die repräsentative Umfrage zeigt, dass Frauen über die Jahre stärker von Einsamkeitsgefühlen betroffen sind als Männer. So auch Personen, die unter

psychischen Belastungen leiden. Forschungen belegen die negativen Auswirkungen von sozialer Isolation auf die Lebenserwartung und Krankheitsrisiken. Auch ist ein Zusammenhang von Einsamkeit und sozialem Kapital erkennbar: Bürger, die unter Einsamkeit leiden, sind weniger zu koordinierten Anstrengungen im Dienste einer Gesellschaft motiviert. Als Reaktion auf eine Studie, die zeigte, dass sich in England jeder fünfte Bürger einsam fühlt, ernannte die britische Premierministerin 2018 eine Ministerin für Einsamkeit.

«Es wird viel zu wenig über Gott geredet»

Theater Demnächst kommt in Bern die Komödie «Gott der Allmächtige» auf die Bühne. Uwe Schönbeck mimt Gott – und nimmt es gelassen. Immerhin war er auch schon der Teufel.

Herr Schönbeck, in der neuen Produktion des Berner Theaters an der Effingerstrasse spielen Sie Gott. Wie fühlt sich das für Sie an?
 Uwe Schönbeck: Also Angst verspüre ich keine, ich habe schliesslich auch schon den Teufel gespielt. Und im aktuellen Stück «Gott der Allmächtige» bin ich nicht wirklich Gott. Sondern der Darsteller Uwe Schönbeck, in dessen Körper Gott

schlüpft, um die Menschen nicht mit einem allzu göttlichen Auftritt zu erschrecken. Überhaupt zeigt Gott in der Broadway-Komödie des US-Amerikaners David Javerbaum sehr menschliche Züge. Er räumt mit Missverständnissen und Gerüchten um seine Person auf, rückt ein paar biblische Geschichten gerade und überlässt dann die Weltbühne wieder den Menschen.

Gott, der nebst Jesus zwei weitere Söhne hat und als Weltschöpfer ursprünglich ein homosexuelles Paar ins Paradies setzte – wie stark werden in diesem Schauspiel religiöse Gefühle strapaziert?

Blasphemisch ist das Stück mit Sicherheit nicht. Der Stand-up-Humor ist für europäische Verhältnisse teilweise aber etwas ungewohnt, deshalb kommt in Bern eine bearbeitete Fassung zur Aufführung. Aber wie gesagt: Es braucht sich niemand verletzt zu fühlen. Gott ist sowieso viel unerklärlicher und vielschichtiger, als es sich Menschen jemals vorstellen können.

Und Sie persönlich – wie haben Sie es mit der Religion?

Ich bin im deutschen Essen aufgewachsen und evangelisch-lutherisch erzogen worden. Ich trug mich als junger Mann sogar mit dem Gedanken, Theologie zu studieren. Anstelle des Wehrdienstes leistete ich Zivildienst in einer kirchlichen Institution. Dabei bin ich aber in eine Schlangengrube geraten, in einen Sumpf aus Intrigen und Missgunst. Das liess mich an der Institution



Uwe Schönbeck in der Rolle von Gott, der so einiges klarstellt. Foto: zvg

Welches sind Ihrer Ansicht nach die prägendsten Eigenschaften des biblischen Gottes?

Wenn ich über Gottes Eigenschaften nachdenken soll, muss ich mir unweigerlich ein Bild von ihm machen. Ist er der sprichwörtliche alte Mann mit weissem Bart? Oder ein kleiner Dicker? Die Summe aller Materie – oder reiner Geist? Das weiss doch niemand so genau. Deshalb ist es auch nicht möglich, Gottes Eigenschaften exakt zu benennen. Darüber, wer oder was Gott ist, wird auch im Stück nachgedacht, wenn auch auf etwas freche Art.

Humor kann ja auch ein Weg sein, sich Gott zu nähern.

Ja – und vor allem wird viel zu wenig über solche Dinge gesprochen. Ich bin sicher, dass die Leute, die sich das Stück ansehen, nachher in der Pizzeria oder in der Bar nicht nur über die Welt, sondern wieder einmal auch über Gott diskutieren werden. Interview: Hans Herrmann

Gott der Allmächtige, Komödie von David Javerbaum, 16. Februar bis 15. März 2019. www.dastheater-effingerstr.ch

INSERATE

Theologie kompakt Gott begegnet
 ab 30. März 2019
www.fokustheologieref.ch

Unsichtbare Not lebt unter uns
 CHF 50.-
 für die SieberKältepatrouille, die Obdachlose an die Wärme bringt
 Jetzt spenden auf www.swsieber.ch oder SMS mit **SIEBER50** (CHF 50 oder anderer Betrag) an die Nummer **488**
 Sozialwerk Pfarrer Sieber

5023 Biberstein 062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
 über DAB+
 Infos und Programm: radiofd.ch

reformiert.
 Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

Pilgern von Arles nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
 Wanderwoche (ca. 37 km zu Fuss),
 Fêtes des gitans (19. Mai bis 25. Mai 2019)

Die Wanderwoche richtet sich an Wanderer, die gerne die Stadt Arles mit all ihren Sehenswürdigkeiten besuchen, in einer geselligen Gruppe (max. 10 Personen) durch die Camargue wandern und das Fest der Zigeuner in Les-Saintes-Maries-de-la-Mer kennen lernen möchten.

- 1. Tag: Sonntag, 19. Mai 2019**
 Individuelle Anreise nach Arles, Unterbringung in einer stadtnahen Unterkunft (Hotel **), Besuch des Klosters und der Kirche Saint Trophime in Arles.
- 2. Tag: Montag, 20. Mai 2019**
 Ganztägige Stadtbesichtigung von Arles: Besuch des römischen Amphitheaters, des Theaters und des Musée de Van Gogh.
- 3. Tag: Dienstag, 21. Mai 2019**
 Morgen: Freie Zeit in Arles. Nachmittag: Pilgern (Wanderung ca. 8 km, rund 2 Stunden) zum Prieuré de Notre-Dame des Champs (wir übernachten im Kloster und werden von Mönchen bewirtet).
- 4. Tag: Mittwoch, 22. Mai 2019**
 Besichtigung des angrenzenden Domaine de Bouchaud (Biowein). Gemütliche Wanderung Richtung Meer durch den Parc naturel régional de Camargue zum Étang du Vaccarès (12 km, rund 4 Stunden) zum Domaine de Méjanès.
 Per Taxi nach Albaron ins Hotel.
- 5. Tag: Donnerstag, 23. Mai 2019**
 Ganztägige Wanderung nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer (rund 19 km, 5 Stunden) entlang dem Étang du Vaccarès und der Réserve des Impériaux.
- 6. Tag: Freitag, 24. Mai 2019**
 Besichtigung der Stadt Les-Saintes-Maries-de-la-Mer mit freier Teilnahme am Fest der Zigeuner (Prozession im Meer der heiligen Sarah).
- 7. Tag: Samstag, 25. Mai 2019**
 Individuelle Rückreise per Bus nach Arles resp. in die Schweiz.

Preis:
 Fr. 1500.00; für Paar Fr. 1900.00
 Im Preis inbegriffen sind:
 - 6 Übernachtungen mit Halbpension (Frühstück und Abendessen im Hotel**)
 - alle Museumsbesuche
 - Taxifahrt vom Mas de Méjanès nach Albaron und zurück und Transport des Gepäcks zu den Hotels
 - deutsch-französisch-sprachige Führung und Begleitung von Sonntag, 19. Mai, bis Samstag, 25. Mai 2019.

Nicht inbegriffen sind
 - Anreise nach Arles und Rückreise von Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
 - Mittagessen (Picknick)
 - Versicherungen
 - Wanderausrüstung

Anmeldung
 Per Telefon: 078 892 56 49
 Anmeldefrist: 15. Februar 2019



mission 21
 evangelisches missionswerk basel

mit **Jeannette Fischer** und **Elham Manea**

Der Islam gehört zur Schweiz

Zwischen Angst, Naivität und Partnerschaft

25. Februar 19, 9 – 16.30 Uhr, Basel
www.mission-21.org/fachtagung

EDUQUA



Werde Babysitting-Profi

Jetzt mit dem **Babysitting-Kurs SRK**

Infos und Anmeldung:
www.srk-bern.ch/babysitting

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
 Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
 Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
 Schweizerisches Rotes Kreuz
 Canton de Berne | Kanton Bern

KULTOUR FERIENREISEN
 052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Ägypten mit Nilkreuzfahrt
 3. – 16. April 2019 mit Pfr. U. Zimmermann
 Kairo – Luxor – Assuan – Hurghada

Israel erleben
 28.4. – 7./10.5.2019 mit Pfr. J. Burger
 Biblische Impressionen

Auf Luthers Spuren
 19. – 25.05.2019 & 15. – 24.09.2019
 Die Reformation in Deutschland

Sonneninsel Rhodos
 1. – 8. Juni 2019 mit Pfr. M. Inniger
 Kultur, Genuss und Erholung

Kultour-Kreuzfahrt
 20.8. – 1.9.2019 mit Johannes Wirth
 Rund um Grossbritannien

Naturparadies Namibia
 4. – 21.9.2019 mit Pfr. U. Zimmermann
 Spektakuläre Landschaften

REISEGARANTIE

80 Jahre Unterwegs Du
 persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
 Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
 75 Anlagen in der Schweiz
 052 / 741 42 12

DOSSIER: *Dual Use*

Sie können die Not von Menschen, die an Parkinson leiden, lindern. Sie können aber auch Soldaten abrichten. Die Innovationen der Neurowissenschaften verleihen der Debatte um Dual-Use-Güter neue Brisanz. Die Produkte haben einen doppelten Verwendungszweck: Sie dienen zivilen Zwecken oder werden militärisch genutzt. In die Kategorie fallen Entwicklungen aus den Branchen Maschinenbau, Chemie und Pharma sowie sensitive Elektronik, Telekommunikation oder Software. Das Dossier von «reformiert.» zeigt den Forschungsstand auf und stellt ethische Fragen, welche die Gesellschaft angesichts des rasanten Fortschritts beantworten muss.



Schöne neue Welt der Hirnforschung

Illustrationen: Eddie Guy

In der Forschung das Gute tun und das Böse erwarten

Wissenschaft Während in der Biologie bereits strenge Regeln für die gentechnische Veränderung von Organismen gelten, herrscht in der Neurotechnologie Wilder Westen, sagt der Fachmann. Auf dem Spiel stehe das Recht auf mentale Privatsphäre.

Das ist keine Science-Fiction. Es passiert. Seit Jahren schon können Implantate Funktionen des Gehirns beeinflussen und auf diese Weise beispielsweise die Symptome der Parkinson-Krankheit wirksam bekämpfen (Artikel unten).

Es ist möglich, allein durch Gedanken Prothesen zu steuern, und zwar via Gehirn-Computer-Schnittstellen, sogenannten BCI. Es gibt Firmen, die Geräte mit Elektroden anbieten, welche die geistige Leistungsfähigkeit steigern sollen. Und es gibt Headsets für Smartphones, die eine Bedienung via Gehirnsignale erlauben. Und unter anderem auch Facebook forscht an BCI, die Tastatur, Touchscreen und Mikrofon überflüssig machen.

Die Möglichkeiten, das menschliche Gehirn technisch zu nutzen und zu beeinflussen, entwickeln sich rasant. Mit den Chancen und Gefahren der Neurotechnologie befasst sich Marcello Ienca seit Jahren intensiv. Der 30-jährige Wissenschaftler aus Italien hat Philosophie, Kognitionswissenschaft und biomedizinische Ethik studiert und in den USA zu Gehirn-Computer-Schnittstellen geforscht. Heute ist er Bioethiker an der ETH Zürich.

Vier neue Menschenrechte

«Forschung soll nicht verhindert werden, auch militärische nicht», stellt Ienca klar. Zahlreiche zivil genutzte Innovationen sind militärischen Ursprungs. In den USA zum Beispiel forscht das Militär zurzeit daran, durch Stimulationen Aufmerksamkeitsmängel zu mindern. «Das finde ich an sich ethisch nicht problematisch», sagt Ienca. Heikel sei aber für die amerikanischen Soldaten ein Paragraf im Militärgesetz: dass sie medizinische Handlungen zu akzeptieren hätten, die sie physisch verändern können.

Bereits die bestehenden Möglichkeiten, menschliche Persönlichkeiten zu beeinflussen, hält Ienca für zu wenig reguliert. Das Gehirn als «letzter Ort vollkommener Privatheit» stehe kurz davor, gläsern zu werden. Daher hat der Neuroethiker mit Roberto Andorno, Rechtsprofessor an der Universität Zürich, 2017 im Fachblatt «Life Sciences, Society and Policy» vier neue Menschenrechte postuliert. Die beiden Wissenschaftler fordern ein Recht

auf «mentale Privatsphäre»: Daten von neurologischen Aufzeichnungen sollten nur für ihren vorbestimmten Zweck genutzt und dann gelöscht werden. Das Recht auf «kognitive Freiheit» würde Menschen vor einem Zwang schützen, Daten preiszugeben. Davon würden Soldaten profitieren, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen und sich bisher kaum wehren können.

Mit dem Recht auf «psychologische Kontinuität» sollte ganz einfach jeder Mensch vor ungewollten

Integrität verletzen. Und er weist darauf, dass bereits nach der Entschlüsselung der menschlichen DNA 1997 die Menschenrechte angepasst wurden: um den Schutz der persönlichen genetischen Daten.

Die Naivität der Forscher

Auch unterhalb der Ebene der Menschenrechte fordert Ienca Regulierungen. In einer Studie in Zusammenarbeit mit der Universität Basel fordert er ein Konzept für Sicherungsmassnahmen in der Neuro-

ethikerin mit einer Ausbildung in Molekularbiologie an der Universität Zürich, sie kennt die Praxis. Und die beinhaltet viel Kleingedrucktes: «Es gibt internationale Vereinbarungen und braucht Bewilligungen für die Arbeit etwa mit gentechnisch veränderten Organismen, der Import und Export ist streng geregelt. Regulatorisch ist viel umgesetzt.» Und es gibt internationale, nationale und auf Universitätsebene gültige Leitlinien, unterschriebene Erklärungen von Doktoran-

jeder auf die Details des eigenen Fachgebiets fokussiert ist.»

Regeln gibt es zu Dual Use bereits schwindelerregend viele, vor allem in der Exportwirtschaft. Das zeigt ein Gespräch mit Patrick Edgar Holzer, dem Leiter des Ressorts Exportkontrollpolitik Dual-Use im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). In der Schweiz sind vor allem Güter der Maschinenindustrie, der Chemie und Pharma-Industrie sowie der Soft- und Hardwareproduktion betroffen. Unter Dual Use fallen rund 70 Prozent der Schweizer Exporte – Ausfuhren im Wert von gegen einer Milliarde Franken jährlich. «Die Bedeutung ist riesig für unser Land», sagt Holzer.

Der Bund kontrolliert einerseits aktiv, setzt aber andererseits stark auf Eigenverantwortung. Firmen sind verpflichtet, selbst zu deklarieren, was eine Bewilligung braucht und was nicht. Fehlbares Verhalten sei kaum im Interesse der Unternehmen, sagt Holzer. «Wenn ein Produkt ungewollt in einem kriegerischen Zusammenhang auftaucht, schadet das der Reputation.»

In neuen Bereichen wie der Neurotechnologie und der künstlichen Intelligenz sei jedoch auch in internationalen Gremien «viele erst angedacht und noch nicht durchdacht». Man sei immer wieder im Clinch: Was ist nötig, und wann wird zu viel verhindert? Wie kann die Kontrolle funktionieren? Die staatlichen Stellen seien mit allen Beteiligten im Gespräch: Entwicklern, Produzenten, Forschenden. «Insgesamt ist es ganz wichtig zu sensibilisieren», sagt Holzer.

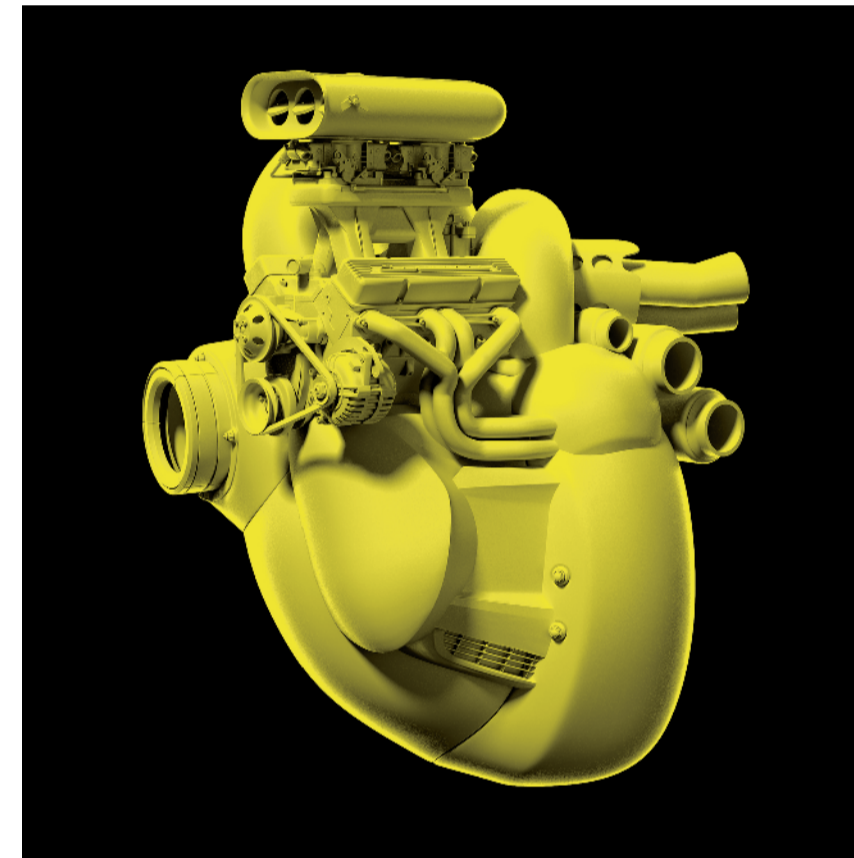
Es herrscht Gesprächsbedarf

Zentral ist offensichtlich bei allen Beteiligten: Es herrscht Gesprächsbedarf. Mögliche Konsequenzen müssten «proaktiv» angegangen werden, verlangt Ienca. «Gerade bei komplexen Technologien, die sich besonders unvorhersehbar entwickeln, müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.» Anna Deplazes formuliert es so: «Die Forschenden müssen sich darin üben zu antizipieren, und zwar nicht nur positive Konsequenzen.» Diskutieren, reflektieren und Fallbeispiele erörtern könne das ethische Verhalten fördern, ist sie überzeugt. Marius Schären

Mehr Regeln hingegen förderten ethisches Verhalten kaum – im Gegenteil: «Wenn Regeln mechanisch abgehakt werden, kann das den Blick für Unerwartetes und fürs Ganze trüben und die Übernahme von Eigenverantwortung schwächen.» Das sei kontraproduktiv, vor allem in einer immer stärker spezialisierten Forschungswelt mit steigendem Publikationsdruck, «wo

«Gerade bei komplexen Technologien müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.»

Marcello Ienca
Bioethiker an der ETH



Persönlichkeitsveränderungen geschützt werden. Und schliesslich fordern Ienca und Andorno die Erweiterung des bestehenden Rechts auf «geistige Unversehrtheit»: Dabei geht es um die neuen technischen Gefahren bei physischen und psychischen Verletzungen, wie sie etwa beim Hacken von Implantaten bei Patienten mit Hirnerkrankungen drohen können.

Doch hat nicht praktisch jede Erfindung eine Dual-Use-Dimension und damit ein Gefahrenpotenzial? Ienca widerspricht nicht, aber im Vergleich mit Messern oder Autos könne Neurotechnologie sehr präzise und effizient missbräuchlich eingesetzt werden und die persönliche

technologie. Regeln darüber, wie Unternehmen mit neurologischen Daten umgehen sollen, fehlten: Was sie mit welchen Geräten sammeln, speichern und wie verwenden dürfen. Ferner zeigten Studien, dass den Forschenden oft ein Bewusstsein für Missbrauchspotenziale fehle. In der Neurotechnologie herrsche noch Wilder Westen, bilanziert Ienca. «Ethische Fragen müssten aber zwingend bereits im Studium dieses Gebiets behandelt werden.»

Im Bereich der «Life Sciences» ist das Dilemma des Dual Use schon länger im Gespräch. «Life Sciences» umfasst Biologie inklusive Molekularbiologie, Medizin und Gentechnik. Anna Deplazes Zemp ist Bio-

den, dass sie – salopp gesagt – nur Gutes tun. Zudem werden Forschenden mit Kursen in Ethik sensibilisiert. «Das müsste aber verstärkt werden», sagt Deplazes Zemp. «Es ist dringend nötig, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Naivität zu nehmen.»

Mehr Regeln hingegen förderten ethisches Verhalten kaum – im Gegenteil: «Wenn Regeln mechanisch abgehakt werden, kann das den Blick für Unerwartetes und fürs Ganze trüben und die Übernahme von Eigenverantwortung schwächen.» Das sei kontraproduktiv, vor allem in einer immer stärker spezialisierten Forschungswelt mit steigendem Publikationsdruck, «wo

Anwendung

Sender im Hirn hält die Hand still

Parkinson ist eine unheilbare Krankheit. Starkes Zittern ist das bekannteste Symptom der Funktionsstörung im Hirn. Unter anderem werden Bewegungen verlangsamt, körperliche Starren sind möglich, Störungen des Geruchssinns und des Schlafes. Kurz: Die Krankheit kann den Alltag der Betroffenen stark beeinträchtigen.

Die Ursachen sind noch nicht geklärt. Aber jede Symptombekämpfung bedeutet eine Erleichterung. Eine effektive Anwendung sei die tiefe Hirnstimulation, sagt Marcello Ienca, Bioethiker und Neurotechnologe an der ETH. Der Eingriff mit einer Hirnoperation ist nicht ohne Risiko. Doch die Auswirkungen sind erstaunlich.

Mit Fernbedienung einschalten

Durch eine Operation werden dem Patienten meist zwei Elektroden in Form feiner Drähte ins Hirn geführt. Diese Implantate können elektrische Wellen in bestimmte Hirnareale senden. Von den Elektroden führt unter der Haut ein Kabel über den Hals zu einem Schrittmacher, der im Un-

terbauch oder unterhalb des Schlüsselbeins implantiert wird. Dieses kleine Kästchen ist der «Impulsgenerator»: Er enthält eine Batterie und sendet in bestimmten Rhythmen elektrische Signale. In einem ambulanten Eingriff mit lokaler Betäubung kann er ausgetauscht werden.

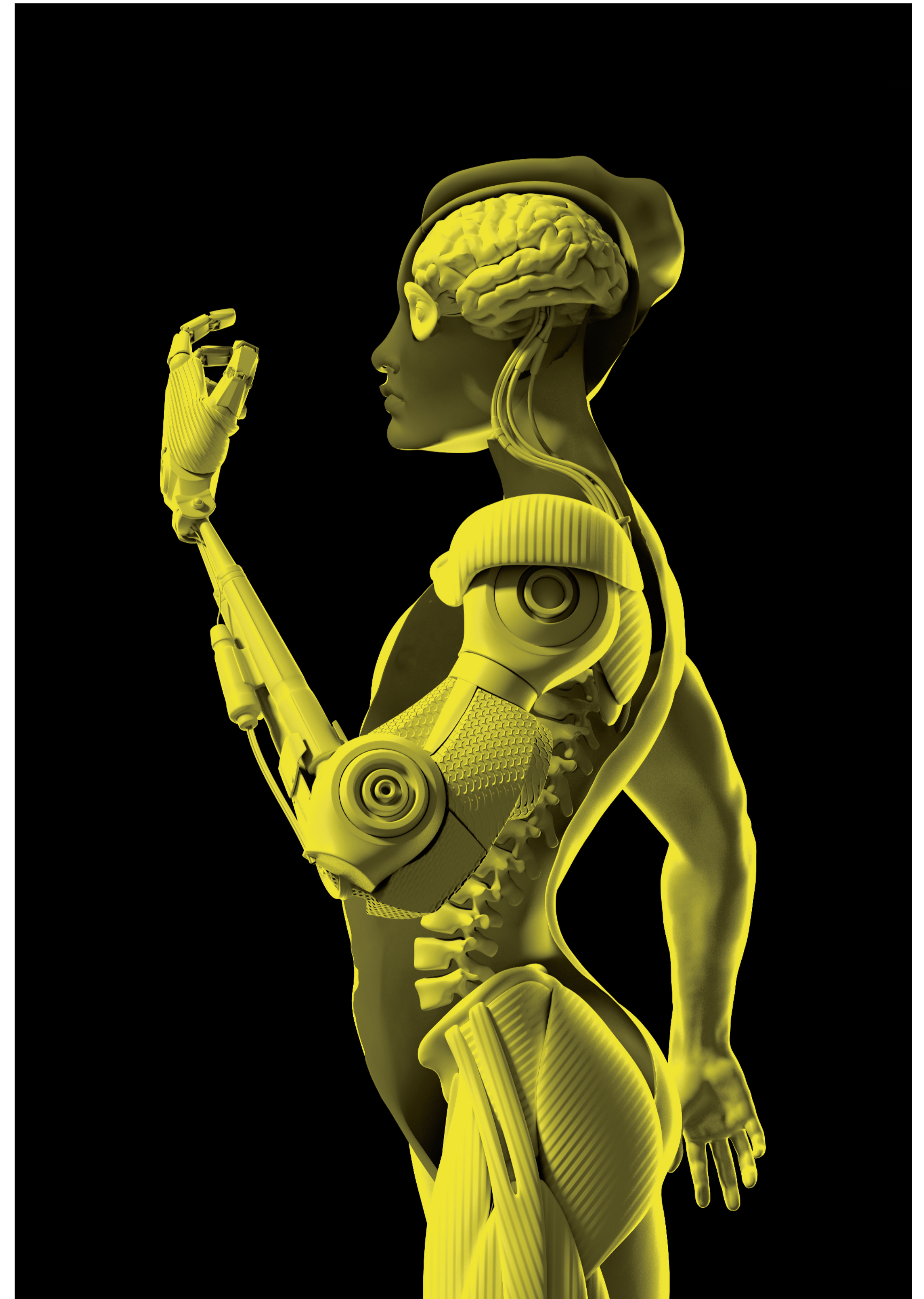
Die Betroffenen können ihr Gerät mittels Fernbedienung ein- und ausschalten. In einem Film zeigt Marcello Ienca die Wirkung: Ohne Stimulation im Hirn kann der gezeigte Patient wegen des starken Zitterns viele Handlungen nicht vornehmen, die eine gewisse Feinmotorik verlangen, etwa Gefässe mit Flüssigkeiten halten, Knoten binden, Lesestoff in der Hand halten. Das Aktivieren der elektrischen

Stimulation lässt das Zittern aber praktisch sofort nahezu verschwinden. Gemäss Marcello Ienca werden auch bei anderen Krankheiten Erfolge mit der tiefen Hirnstimulation erzielt: «Es haben sich gute Wirkungen gezeigt bei schwerer Depression, Zwangsstörung oder Epilepsie.»

Gedanken lesen in Aussicht

Das klingt verheissungsvoll. Und das Feld der neurotechnologischen Anwendungen ist in grosser Bewegung. Genau da ortet Marcello Ienca aber Gefahren. «Wenn wir die Hirnareale beeinflussen können, die das Zittern von Parkinson-Betroffenen auslösen, dann können wir im Prinzip auch andere Stellen beeinflussen», sagt der

Wissenschaftler. «Es wird so möglich, Emotionen und ganze Persönlichkeiten zu beeinflussen und auch Gedanken zu lesen.» Dass Letzteres Realität wird, ist für Ienca klar – es sei bloss eine Frage der Zeit. In China beispielsweise gebe es Firmen, die jetzt bereits forderten, Messungen in den Gehirnen der Angestellten vornehmen zu können. Das würde den Unternehmen ermöglichen, durch Anpassungen der Arbeitsaufgaben die Effizienz zu steigern. Auch beim Militär ist Neurotechnologie ein grosses Thema. Woran dort geforscht wird, ist zwar oft nicht publik, sagt Ienca: «Aber wenn etwas möglich ist, ist es nachvollziehbar zu erwarten, dass das Militär es auch macht.» Marius Schären



«Die Grenzen müssen wir immer wieder neu verhandeln»

Ethik Gegen letztgültige Moralkonzepte wendet sich die Theologin und Ethikerin Christina aus der Au. In der Geschichte sei die Kirche allzu schnell darin gewesen, den wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen, sagt sie im Gespräch.

Ein Begriff geistert derzeit durch die Medien: Human Enhancement. Was ist damit gemeint?

Christina Aus der Au: Das sind grob gesagt die technischen Möglichkeiten, körperliche Mängel zu beheben oder die geistige Leistungsfähigkeit zu verbessern. Eigentlich ist nur das englische Wort neu, die Technik ist alt. Wir beide haben ja auch eine Brille auf der Nase sitzen.

Wenn wir aber statt einer Brille auf der Nase zum Beispiel ins Hirn eingebaute Elektroden tragen und wie Roboter gesteuert werden, dann haben wir ein Problem.

Das ist noch sehr weit weg. Es gibt sowohl gute Gründe, für eine Begrenzung der Neurowissenschaften zu argumentieren, als auch, für die regulierte Freigabe des Human Enhancements zu plädieren.

Was spricht nun dafür?

Wissenschaftler forschen bereits länger an der neuronalen Signatur von Gedanken. Aus dem Hirnscanner kann schon abgelesen werden, welche Filme sich die Versuchsperson ansieht oder an welche Person sie denkt. Andere arbeiten mit depressiven Mäusen, denen sie mit «falschen Erinnerungen» neuen Lebensmut einpflanzen. Das lässt betroffene Menschen hoffen.

Das tönt wissenschaftsoptimistisch. Könnten Sie sich eine Situation vorstellen, in der Sie persönlich auf den Fortschritt der Neurowissenschaft hoffen?

Wenn ich plötzlich vollständig gelähmt wäre, dann wäre es doch ein grosser Fortschritt, meine Prothese oder meinen elektrischen Rollstuhl mit Gedanken steuern zu können.

Was sind aber die negativen Aspekte der Neurowissenschaften?

Was wir die Dual-Use-Problematik nennen. Auch die Militärs fördern diese Forschung, um feindliche Absichten lesen oder sogar umsteuern zu können. Doch wir dürfen nicht vergessen: Man kann nicht nur zivile Errungenschaften militärisch nutzen, sondern umgekehrt militärische Forschung auch zivil nutzbar machen, wie zum Beispiel das Internet, auf das die meisten Menschen wahrscheinlich nicht mehr verzichten möchten.

Deshalb zögern Sie, ein Verbot oder zumindest ein Forschungsmoratorium zu fordern?

Gerade die Theologen waren in der Vergangenheit rasch dabei, wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen. Wenn man der Kirche ihren Willen gelassen hätte, dann hätte Leonardo da Vinci keine Leichen untersuchen dürfen. Dann hätte man keine Impfstoffe entdeckt. Und überhaupt kann ich mir gut vorstellen, dass ich dann wahrscheinlich schon lange tot wäre.

Und das Eindringen in das menschliche Hirn ist nicht ein Sündenfall, der nach strikten Grenzen ruft?

Ich finde es schwierig, eine solche Grenze absolut zu bestimmen, vor allem, wenn sie mit dem Anspruch daherkommt, zeitlos gültig zu sein. Ich glaube, Grenzen sind etwas, das wir immer wieder von Neuem aushandeln müssen. Das sollte auch immer vor dem Hintergrund des jeweiligen technischen Fortschrittes und des gesellschaftlichen Wandels geschehen. Es ist aber wichtig,

sungen mit Medizinstudierenden der Universität Freiburg stelle ich fest: Sie stehen ungebremster Forschung sehr skeptisch gegenüber.

Das bildet das Unbehagen ab, das viele Menschen teilen: die Angst vor manipulierten Menschen.

Die Angst hat viel mit dem Mythos zu tun, der in Mary Shelleys Roman «Frankenstein» ein wirkmächtiges Bild erhielt und immer wieder neu variiert wurde. Auch im Film «2001: A Space Odyssey» von Stan-

ausgeht: Auch was wir Seele nennen, ist Körper. Damit sei alles dem Menschen zur Verfügung gestellt.

Und wo bleibt Gott?

Er spielt nun für einen säkularen Neurowissenschaftler keine Rolle. Aus seiner Perspektive hat er völlig recht, wenn er sagt: Die Hypothese von Gott haben wir für unsere Forschung nicht nötig.

Und das nehmen Sie als Theologin einfach so zur Kenntnis?

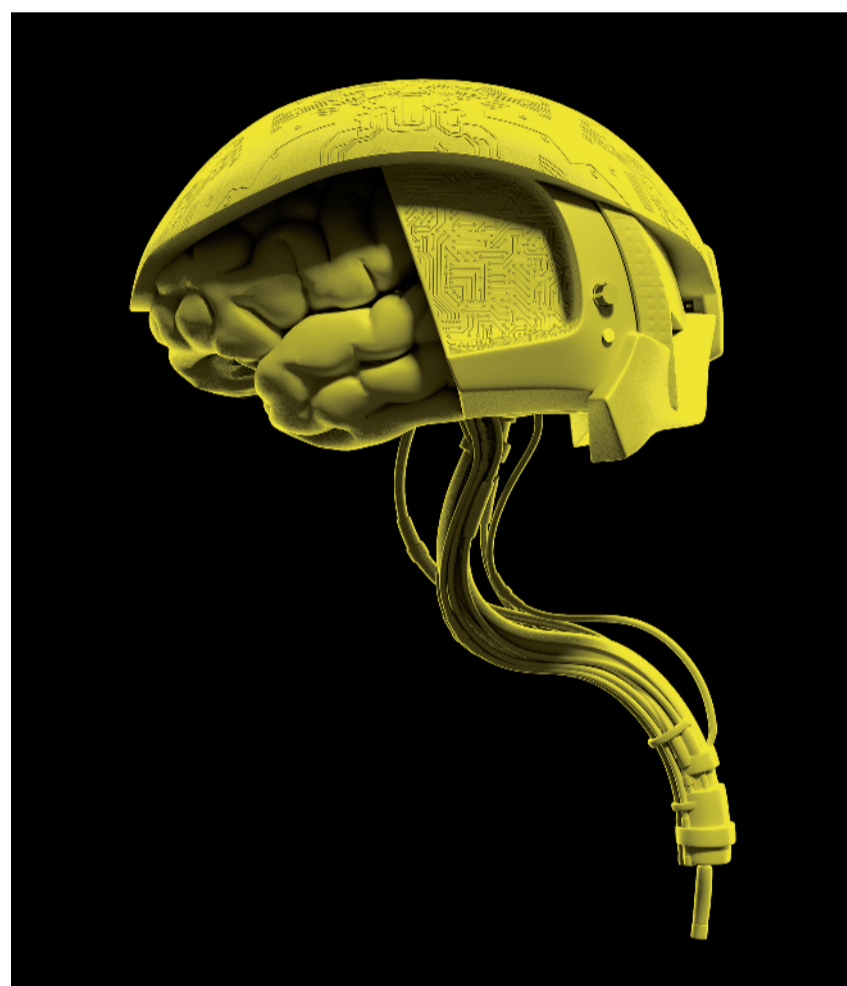
Damit wir uns nicht falsch verstehen, ich bin ein religiöser Mensch. Gott ist für mich aus keinem Bereich des Lebens wegzudenken. Im eng abgesteckten Rahmen ihrer Methodologie können Wissenschaften auf den Gottesbegriff verzichten. Aber das sollte die Forscher nicht dazu verleiten, ihr wissenschaftliches Weltbild zu überhöhen.

Wie meinen Sie das?

Es gibt Forscher wie den Biogenetiker Richard Dawkins, die meinen, aufgrund ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse könnten sie Gott verkörpern. Das ist eine Konsequenz, die sie aufgrund ihrer eigenen Voraussetzungen nicht ziehen können.

Und was könnte in dieser Diskussion die Rolle der Kirche sein?

Die Kirche sollte die Leute dazu anregen, über die zentralen Fragen nachzudenken und miteinander ins Gespräch zu kommen: Was heisst gutes Leben? Was hoffen wir für unsere Kinder? Was ist unser Menschenbild? Interview: Delf Bucher



«Wenn es nach der Kirche gegangen wäre, dann hätte da Vinci keine Leichen sezieren dürfen und wir hätten bis heute keine wirksamen Impfstoffe.»



Christina Aus der Au, 53

Christina Aus der Au habilitierte über Theologie und Neurowissenschaften. Sie präsidierte im Reformationsjubiläumsjahr 2017 den Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg und war Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. Seit Februar 2019 ist die Thurgauerin Dozentin für Religion, Ethik und Politik an der Pädagogischen Hochschule Kreuzlingen.

Theologie

«Die Opfer stehen im Mittelpunkt»

«Zu uns Menschen gehört, dass wir verwundbar sind», sagt der reformierte Theologe Otto Schäfer, Mitglied der französischen Ethikervereinigung «Association de Théologiens pour l'Étude de la Morale». Visionen immer menschlicherer Maschinen und zunehmend maschinenhafter Menschen seien an individueller Leistungs-

fähigkeit orientiert. «Der Transhumanismus will unser Wesen aus Fleisch und Blut, Saft und Schleim mit sauberer Technik überwinden», sagt der Theologe. Dabei werde in diesen Szenarien oft ausgeblendet, dass Leibliches und Seelisches eng zusammengehören. «Und Menschenwürde betrifft nicht nur selbstbestimmtes, leistungsfähiges Leben, sondern schliesst die Tatsache mit ein, dass wir verwundbar und aufeinander angewiesen sind», so Schäfer. Als Biologe findet er es faszinierend, dass diese kooperative Sicht auf das Leben in verschiedenen Forschungsbereichen aktuell ist – etwa die Symbiose zwischen Mikroorganismen und Körper oder die Epigenetik, die

zeigt, wie unser Erbgut auf Umwelteinflüsse reagiert.

«Die Verwundbarkeit des Menschen bestimmt auch die christliche Sicht auf Dual-Use-Güter und ihren Export», betont Schäfer. «Wobei die Opfer im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.» Interessant in diesem Zusammenhang findet Schäfer die reformierte Erwahlungstheologie: Gott wendet sich nicht den starken Völkern zu, sondern sucht sich das kleine, schwache Volk Israel aus. Ein weiteres Beispiel der Erwahlungstheologie sieht Schäfer in der «unvergleichlichen» Rolle, die Gott «der scheinbar unbedeutenden» Maria von Nazareth übergibt, und zitiert den Lobgesang der Maria: «Mächtige hat er vom Thron gestürzt

und Niedrige erhöht» (Lk 1,52). Die theologische Ethik könne nicht anders, als sich für die Verwundbaren einzusetzen und dem gesellschaftlichen Trend der Macht des Stärkeren entgegenzuwirken.

Absolut ist nur Gott
Seit 2016 ist der Theologe Mitglied der Eidgenössischen Kommission für die Biotechnologie im Aussenhumanbereich (EKAH). Sie berät die Bundesverwaltung im Bereich der ausserhumanen Bio- und Gentechnologie aus ethischer Sicht. Die EKAH nahm etwa Stellung zur Debatte, ob es richtig war, dass in den USA Forschungsergebnisse zu einem genetisch veränderten Vogelgrippevirus veröffentlicht

wurden. Gegen eine Publikation sprach die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, weil der Bericht als Bastelanleitung für eine biologische Waffe genutzt werden könnte. Eine Veröffentlichung würde aber auch die weitere Forschung anregen. Die EKAH kam zum Schluss, dass im Konfliktfall der Wert der wissenschaftlichen Erkenntnis gegenüber anderen Werten wie dem Leben und Umwelt abzuwägen sei. «Die Forschung soll nicht gegängelt werden, das spricht mich als Naturwissenschaftler an», sagt Schäfer. «Aber Forschungsfreiheit ist auch nicht absolut – da finde ich mich als reformierter Theologe gut wieder: Absolut ist nur Gott, und sogar er ist wesentlich Beziehung.» Nicola Mohler



Regisseur Christoph Schaub im Skyspace in Zuoz. Erst die Begrenzung der Sicht in den Himmel hebt die Grenzen auf.

Filmstill: zvg

Kindermund



Liebenswerte Polizei oder Kampf der Fliehkraft

Von Tim Krohn

Seit sie Verkehrserziehung hatte, bleibt Bigna vor jedem Weglein stehen und ruft: «Spetter, tschütter, taicler, ilura posch ir.» Auf der Hauptstrasse kann es so fünf Minuten dauern, bis sie die Strassenseite endlich wechseln kann, denn hört sie auch nur ganz von fern ein Auto, bricht sie ab, wartet, bis es vorbei ist, und fängt dann nochmals an. Einmal verlor ich die Geduld und stoppte den Verkehr, aber da schimpfte Bigna furchtbar und erklärte: «Du brauchst das Sprüchlein nicht zu rufen, aber denken musst du es, und nie, nie, nie darfst du einfach loslaufen.»

Ich nannte sie «Frau Oberpolizeiwachtmeister», das hörte sie nicht gern. Gestern allerdings, nachdem sie mit ihrer Grossmutter am Ofenpass in einen Auto-unfall geraten war, beschloss sie tatsächlich, Polizistin zu werden. Ein Paar aus Zürich war so naiv gewesen, mit Allwetterpneus den Pass befahren zu wollen, war auf der Schneedecke ins Rutschen geraten und hatte den Wagen der Nona gerammt.

Unsere Polizisten – die wir duzen, wie sich fast alle im Tal duzen – haben oft allein Dienst, an diesem Tag René. Kurzerhand ernannte er Bigna und die Nona zu Assistentinnen. Die Nona erhielt eine Leuchtweste und regelte den Verkehr, Bigna malte er mit Kreide drei Dächlein und einen Stern auf die Schulter, wie er sie selbst auf der Patte trug. Die Dächlein bedeuteten: «Kann lesen – kann schreiben – kann lesen und schreiben», das Sternlein: «Traut sich nachts raus.»

Während René mit dem Zürcher den Schaden begutachtete, durfte Bigna dessen Frau die Hand halten. Die sass am Strassenrand und hatte vermutlich einen Schock. Schlimmes war nicht passiert, doch seit René lakonisch bemerkt hatte: «Ein Glück, schneit es schon länger, sonst wären Sie nicht in die Schneemauer gesaut, sondern ziemlich weit das Loch hinab», heulte sie. Um die Frau auf andere Gedanken zu bringen, erzählte Bigna, wie im Sommer die Motorräder wüten und wie weit die jeweils fliegen. Aber die Frau beruhigte sich erst, als René eine Orange brachte und Bigna ihr vorführte, wie man sie so schält, dass die Schale eine Blume wird.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Bodenhaftung im weiten Universum

Kultur Der Dokumentarfilm «Architektur der Unendlichkeit» von Christoph Schaub ist das bisher persönlichste Werk des Regisseurs. Der Film macht einen schweren Begriff, um den viel gerätselt wird, ganz leicht und fassbar.

Viele haben sich schon mit der Unendlichkeit befasst: Naturwissenschaftler, Theologen, Philosophen, Mystiker und Astronomen. Sie haben geforscht, gemessen, beschrieben. Wie man sich Unendlichkeit vorstellen soll, weiss trotzdem niemand so genau. Bald kommt nun ein Film in die Kinos, der sie sanft und berauschend spüren lässt.

Die Klarheit der Gedanken

«Architektur der Unendlichkeit» von Regisseur Christoph Schaub schafft es, in 85 Minuten einen grossen, abstrakten Begriff fassbar zu machen. Im Laufe des Films empfindet man immer stärker die Erdanziehungskraft und gleichzeitig die Weite des Universums. Und beruhigendes Aufgehobensein.

Christoph Schaub, der bisher rund 30 Spiel- und Dokumentarfilme mit bekannten Titeln wie «Giulias Verschwinden» oder «Amur senza fin» gedreht hat, gelingt dies mit starken Bildern und Ton, ruhiger Kameraführung und klaren Gedanken der sechs Protagonisten, deren Werke gezeigt werden: die Archi-

tekten Peter Zumthor, Peter Märkli und Alvaro Siza Vieira, die Künstler James Turrell und Cristina Iglesias sowie der Drummer Jojo Mayer, der den Film musikalisch unterlegt hat.

Das Kunststück gelingt auch, weil Schaub das Thema in seine Biografie eingebettet hat. So beginnt der Film mit seiner Stimme aus dem Off: «Als ich ein Kind war, glaubte ich an Gott. Mich beschäftigten zwei Probleme: Mein Vater war schwer krank, und ich war schlecht in der Schule. Ich war überzeugt, dass mein Vater durch tägliches Beten gesund wird und ich ein guter Schüler. Doch es nützte nichts. Mein Vater starb.» An der Beerdigung weigerte er sich, in der Kirche vom Vater Abschied zu nehmen.

Innere und äussere Räume

Viel später wirkten Kirchen anziehend auf ihn. Er war knapp 60 Jahre alt, als Schaub sich aufmachte, seine Faszination für Kirchenarchitektur filmisch zu erkunden, in der Schweiz, in Deutschland, Portugal, Schweden, Frankreich und Spanien. Eine Erzählung über Architek-

tur könnte statisch ausfallen, nicht so «Architektur der Unendlichkeit». Denn der Film erschliesst neben äusseren die inneren Räume, indem die Kamera nicht allein durch die Werke der Protagonisten gleitet, sondern auch über spielende Kinder und durch die Natur.

Über die Bauwerke wird nicht viel gesprochen, sondern es werden persönliche, existenzielle Fragen gestellt. So lässt Peter Zumthor einen Schmerz erahnen, als er auf einer Kirchenbank im Kloster Mariastein erzählt, dass der Ort mit seiner Familie zu tun hat und mit dem Versprechen in seiner Jugend, dass ein lieber Gott zu uns schaut – was aber leere Worte für ihn wurden.

Alvaro Siza Vieira erklärt, dass seine Sekretärin jeden Morgen das abschreckende Foto auf seiner Zigarettenschachtel mit Papier zukleben muss, damit er etwas Schönes darauf malen und Gedanken an Tod und Krankheit fernhalten kann. Und James Turrell erinnert sich, wie er als Kind während des Zweiten Weltkriegs Löcher in die Verdunkelungsvorhänge stach und so

auch bei Tag die Existenz der Sterne spürte. Dieses Gefühl kommt deutlich in seinem «Skyspace» in Zuoz zum Ausdruck, wo gerade die Begrenzung der Sicht in den Himmel die Grenzen aufzuheben vermag.

Der Mittelpunkt ist überall

Genau das zeigt der Film: Wie bestimmte Räume die Sinneswahrnehmung übersteigen und ein Gefühl von Transzendenz und von der Unendlichkeit kreieren. Das, was der Theologe Nikolaus von Kues schon im 15. Jahrhundert sagte: Dass der Mittelpunkt des Universums überall ist und die Grenze nirgends. «Was Künstler und Architekten her-

«Ich war überzeugt, dass mein Vater durch Beten gesund wird. Es nützte nichts.»

Christoph Schaub
Filmemacher

vorbrachten, ist viel mehr Kirche als das, was aus der Feder von Priestern stammt», sagt Turrell einmal. Wer könne schon Spiritualität für sich beanspruchen? «Architektur der Unendlichkeit» ist der bisher persönlichste Film Schaub's. Dieser Tage wird er an den Solothurner Filmtagen gezeigt. Anouk Holthuijzen

Jesus hat das Wort

Dann geht er und holt sieben weitere Geister, die schlimmer sind als er, und sie ziehen ein und lassen sich dort nieder. Und es steht um jenen Menschen schlimmer als zuvor.



Lukasevangelium 11,24-26

In dieser Belehrung verglich Jesus den Menschen mit einem Haus. Wenn der « unreine Geist » einen Menschen verlässt, bleibt dieser leer zurück wie ein gefegtes und geschmücktes Haus. Unterdessen irrt der Geist durch wasserlose Orte; weil er keine Ruhe findet, beschliesst er, wieder ins alte «Haus» zurückzukehren, nun aber begleitet von sieben weiteren Monstern.

Diese Erfahrung kennen alle, die trotz aller guten Vorsätze und Versprechen wieder rückfällig geworden sind. Eine Neuorientierung im Leben ist keine einfache Sache, denn schlechte Gewohnheiten lassen sich nicht einfach ausmisten und damit ein für alle Mal überwinden. Zu ausgetreten sind die gewohnten Pfade, zu eingekerbt die Muster aus der Vergangenheit; im Nu überrumpeln sie einen hinterwärts, und schon landet man wieder im alten Fahrwasser. «Unreine Geis-

ter» können alle Arten von Trübungen sein: Ängste, verzerrte Selbstbilder, schlechte Gewohnheiten, destruktive Leidenschaften oder Süchte. Ein anderes Jesuswort (Lk 11,35) spricht vom «verdunkelten inwendigen Licht». Sich eigenes Finsteres einzugestehen und es loszulassen, ist befreiend. Aber der neue Freiraum irritiert auch, die ungewohnte Leere drängt danach, sich wieder aufzufüllen. Widerstehen wir diesem Drang nicht ausdrücklich, kehren die alten Zustände ärger als zuvor zurück.

Offenbar braucht das «gefegte und geschmückte Haus» einen eindeutigen Bewohner, andernfalls wird es zur Tanzbühne für wirre Geister. Wer anderes sollte darin wohnen als wir selbst, unsere wahre Natur! Aber wie das? Wir selbst füllen das «Haus», indem wir wach und anwesend sind aus dem tiefen Zentrum unserer Persönlichkeit heraus. Wir

übernehmen die Verantwortung, wir halten den Raum geweitet und lassen Licht hineinfluten. Diese Öffnung kann sich zunächst ungewohnt still anfühlen, die Leere beängstigt sogar. Schwierig auch, dass von uns kein anderes Tun verlangt wird, als uns weiter da hinein zu entspannen. Wenn es uns jedoch gelingt, diese Herzensruhe auszuhalten, stellt sich, für einen Augenblick oder länger, ein Gefühl von Unmittelbarkeit ein: Alles Wesentliche wohnt jetzt da. Das fühlt sich ganz an, macht präsent und sorglos heiter. Und eine Ahnung taucht auf: Der eigene klare Geist und der göttliche sind möglicherweise ein und derselbe. Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

«Über 245 Mio. Christen erfahren weltweit starke Verfolgung. Zusammen können wir helfen!»



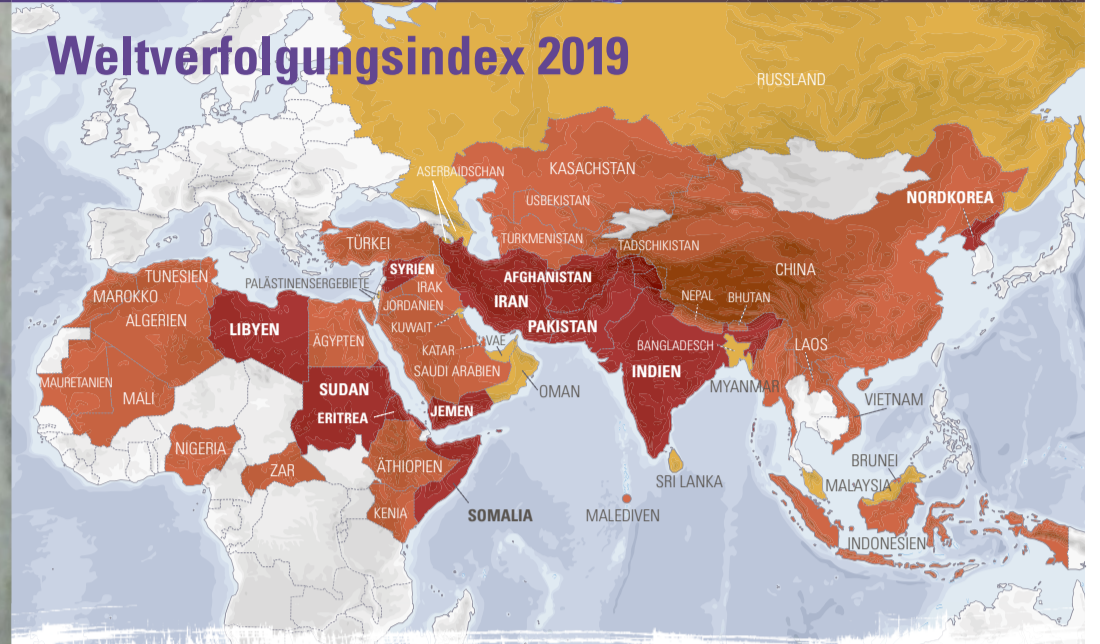
Open Doors hilft verfolgten Christen in über 60 Ländern mit Schulung und sozio-ökonomischen Projekten.



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

Weltverfolgungsindex 2019



Auf www.opendoors.ch/index2019 können Sie:

» Sich informieren: Erfahren Sie mehr über verfolgte Christen und verbinden Sie sich mit ihnen durch Gebet.

» Spenden: Unterstützen Sie drei aktuelle Projekte dort, wo die Christen am meisten verfolgt werden.

» Spendenkonto Open Doors (Nothilfe)
IBAN **CH20 0900 0000 1027 4393 2** (Postfinance),
Postkonto: 10-274393-2



Open Doors **Schweiz** | Prax Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne
+41 21 731 01 40 | info@opendoors.ch | www.opendoors.ch

Kurse und Weiterbildung

«Wenn sich das Leben verändert» – Lebensübergänge gestalten

Lebensübergang I: Wechseljahre – Rollenwechsel (50+)
Wir tauschen persönliche Erfahrungen aus. Wir überlegen zusammen, was Menschen in Lebensübergängen stärkt. Wir fragen uns, welche Bedeutung Spiritualität und spirituelle Begleitung haben und wir lernen Rituale kennen, die den Kreislauf von Abschied und Neubeginn erlebbar machen.

21.02.2019, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 11.02.2019

Kirchgemeinderatspräsident/in werden

Kurs zur Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für neuere Präsidentinnen und Präsidenten, um für ihre Aufgaben mehr Sicherheit zu gewinnen.

Der Vorbereitungs- und Unterstützungskurs für Präsidenten/innen hilft Ihnen, Ihre Rolle zu klären und vermittelt grundlegende Kenntnisse für die speziellen Aufgaben in einem Kirchgemeinderatspräsidium. Im Erfahrungsaustausch mit anderen Kursteilnehmenden lassen sich hilfreiche Anregungen gewinnen.

30.04., 14.05., 28.05.2019, 18.00–21.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 15.04.2019

Besuchsdienstmodul A

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst
Sie haben erste Erfahrungen im Besuchsdienst gemacht oder Sie möchten gerne in die Besuchsdienstarbeit einsteigen. Dann sind Sie in diesem Modul richtig.

11.02.2019, 13.30–17.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldung für Kurzentschlossene möglich

Besuchsdiensttagung Ittigen

«Deheime sy» – Aufgehoben sein in Zeiten des Umbruchs
Referent: Alexander Seifert, Leiter Forschung und Grundlagen am Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich

22.03.2019, 09.30–16.30 Uhr
Ökumenisches Zentrum Ittigen, Rain 13, Ittigen
Anmeldeschluss: 01.03.2019

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD

WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung des Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

- | | |
|---------------------|---------------------|
| > FÜR 1 PERSON | > FÜR 2 PERSONEN |
| 1 Nacht: CHF 153.- | 1 Nacht: CHF 236.- |
| 2 Nächte: CHF 286.- | 2 Nächte: CHF 412.- |

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD



**Kirchlicher Bezirk
Unteres Emmental**

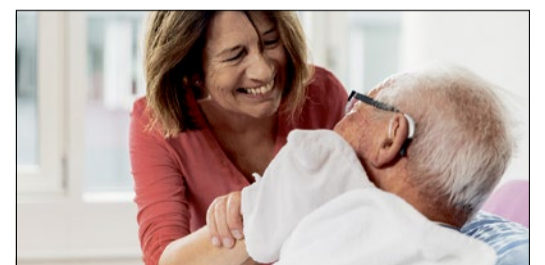
Wir suchen per 1. August 2019

Katechetin / Katecheten für heilpädagogische KUV (20 – 25 %)

- Ihre Aufgaben:
- Heilpädagogische KUV in Burgdorf ab Mittelstufe bis Konfirmation
 - Leitung der Konfirmiertengruppe

Stellenausschreibung unter www.kirchlicher-bezirk-unteres-emmental.ch

Bewerbungen bis 10. Februar 2019 an Kirchlicher Bezirk Postfach 1135 3401 Burgdorf



Beruflicher Einstieg in die Pflege

Jetzt mit dem **Lehrgang Pflegehelfer/-in SRK**

Infos und Anmeldung: www.srk-bern.ch/ph

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

**Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz**
Canton de Berne | Kanton Bern



Tipps

Spielfilm

Zwingli als Gottes- und Lebeamann

Huldrych Zwingli als Reformator, mutiger Kämpfer und liebevoller Ehemann – der Film zum Reformationsjahr erzählt von der Zeit des grossen Umbruchs: 1519 wurde Zwingli Leutpriester in Zürich, und nach nur zwölf Jahren brachte er eine Bewegung in Gang, welche die Schweiz bis heute prägt. «Zwingli» – ein düsteres Historiendrama und ein sehenswerter Film. ki

Zwingli. Regie: Stefan Haupt. Aktuell in den Schweizer Kinos. www.zwingli-film.com
Weitere Artikel zum Zwingli-Jahr: reformiert.info/zwingli



Der Zürcher Schauspieler Max Simonischek in der Rolle von Zwingli. Foto: zvg

Sachbuch



Irene Widmer-Huber Foto: zvg

Nicht in der Einsamkeit sitzen bleiben

Sie ist Gemeindediakonin, Trauma-coach und Co-Leiterin des Gemeinschaftshauses Moosrain: Irene Widmer-Huber lotet in ihrem Buch aus, was das Alleinsein bedeutet, bezieht Forschungsergebnisse ein, zeigt auf, wo die «Einsamkeitsfallen» sind, und beschreibt mögliche Wege zu tragenden Beziehungen. ki

Irene Widmer-Huber: Zu viel allein ist ungesund. ArteMedia, 2018.

Sachbuch



Anja Rützel Foto: Annette Koroll

Plädoyer für ein positives Einsamkeitsgefühl

Anja Rützel ist gerne allein – und steht damit ziemlich einsam da. Aber warum ist das Leben als Einzelmensch eigentlich so negativ besetzt? Die Autorin fragt, was hinter dem menschlichen Drang zum Zusammensein steckt, und schildert auf heitere Art, warum sie ihr Solo-Leben liebt. ki

Anja Rützel: Lieber allein als gar keine Freunde. Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2018.

Agenda

Kultur

Abendkonzert

Walter Däpp und Ronny Kummer mit «Langsam pressiere» – eine Lesung mit bluesigen Zwischentönen.

So, 27. Januar, 20 Uhr
Kirche Kappelen-Werd

Konzert am Samstagnachmittag

Terzettstunde mit Herbert Schaad, Sabine Gerber, beide Violinen, und Christoph Schraner, Viola.

Sa, 2. Februar, 15 Uhr
Kirche Glockental

Theater: «Himmliches Museum»

Der Künstler Omar Ghayatt zeigt den Koran als Kunstwerk und schafft eine Hommage an die verborgene Seite dieses Werkes. Ghayatt präsentiert mit Bildern, Rhythmus und Rezitation das, was den Koran für ihn ausmacht.

9./14./15./16. Februar, 20 Uhr
17. Februar, 19 Uhr
Schlachthaus theater Bern

Theater: Kriminalkomödie

Das Generationentheater 50Plus führt die Kriminalkomödie «Dr Elefant im Porzellanlade» in einer Dialektbearbeitung von Erwin Britschgi auf.

15./16./22. Februar, 19.30 Uhr
17./20. Februar, 14 Uhr
Aula Schlossmattschulhaus Münsingen

Theater: Milchbuechli

Theaterkabarett, verpackt in eine berührende und geistreiche Geschichte. Mit den Schauspielern Matthias Kunz und Rhaban Straumann.

So, 17. Februar, 17 Uhr
Markuskirche Thun

Film und Gespräch mit Regisseur

Im Film «Gottes fröhlicher Partisan» zeigt Regisseur und Filmproduzent Peter Reichenbach den reformierten Basler Theologen Karl Barth als unbestechliche und auch unkonventionelle Persönlichkeit.

Do, 21. Februar, 19.30 Uhr
Bernener Münster

Begegnung und Bildung

Muslimas in der Schweiz

Lesung und Gespräch zum Buch «So wie ich will. Mein Leben zwischen Moschee und Minirock» der Deutsch-türkin Melda Akbas. Einblick ins Leben muslimischer Frauen in der Schweiz vermittelt die anschliessende Gesprächsrunde mit muslimischen Gästen.

Fr, 1. Februar, 19 Uhr
Gemeindebibliothek Worb

Vor Ort präsent – die Welt im Blick

Eine Veranstaltungsreihe in Film und Gespräch über Alternativen zum grenzenlosen Wachstum.

– Mi, 13. Februar
Film von Al Gore und Gespräch zum Klimawandel mit Lisa Krebs
– Mo, 25. Februar
Tomorrow – Energie und Demokratie im Wandel. Film und Gespräch
19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Kirchenthurnen

Veranstaltungsreihe: Tabu

Schulden, Depressionen, sexuelle Ausrichtungen – es gibt Themen, über die man nicht so gerne spricht. Das will die Veranstaltungsreihe der Kirchgemeinden Grossaffoltern, Rapperswil, Schüfen und Wengi ändern.

– Do, 14. Februar, 19.30–21 Uhr
Podiumsdiskussion über LGBTIQ
Kirchgemeindehaus Schüpfen
– Fr, 15. März, 19.30–21 Uhr
Podiumsdiskussion über Schulden
Pfarrstöckli Wengi

Kunst rundum 2019

Im Museum Kunst begegnen. Frauen anderer Kulturkreise kennenlernen. Den Blickwinkel wechseln, Gedanken austauschen. Mit künstlerischen Techniken experimentieren. Individuell und gemeinsam gestalten.

Sa, 16. Februar, 14–16 Uhr
Kunstmuseum Bern

Anmeldung bis jeweils Freitag vor dem Anlass: vermittlung@kunstmuseum-bern.ch. Kosten: Fr. 10.–. Weitere Daten: 16.3./27.4./25.5./14.9./26.10./23.11.

Lese- und Diskussionsseminar

Gemeinsam über Identität, Kultur und unsere Haltungen im Zusammenleben nachdenken.

– Mo, 25. Februar
Das Individuum und die Gesellschaft in der Vielfalt
– Mo, 25. März
Auf Augenhöhe – wie leben wir das?
– Mo, 1. April
Frauen, Selbstbestimmung und Arbeit
– Mo, 15. April
Sichtbare und unsichtbare Lebenswelten
Arbeitskreis für Zeitfragen
im Ring 3, Biel

Anmeldung bis 15.2.: zeitfragen@ref-bielbiemme.ch. Kosten: Fr. 40.– oder nach persönlichen Möglichkeiten.

Ökumenische Seniorenfasnacht

Fasnacht für jedermann mit Chinderechesslete und Tanzmusik.

Mi, 27. Februar, 12–16 Uhr
Turbensaal Bellach

Anmeldung: Annemarie von Burg, 032 618 17 16 oder Kath. Pfarrei Bellach 032 618 10 49

Leserbriefe

reformiert. 1/2019, S. 5–8
Ohne Zwingli

Zu wenig Mutige

Gratulation zum interessanten Beitrag über Zwingli, der genau meinen Vorstellungen entspricht. Meiner Meinung nach ist Zwingli der eigentliche Reformator, weil er den fortschrittlichen Kurs in der zukünftigen Religionsgemeinschaft prägte. Ich vermisse heutzutage so engagierte, kritische und mutige Persönlichkeiten. Wenn nur noch das Geld im Vordergrund steht, muss unbedingt das Kirchenvolk mit einbezogen werden, so wie Zwingli es seinerzeit tat. **Max Blaser, Burgdorf**

Zu plakativ

Es ist sicher wichtig, die Bedeutung Ulrich Zwinglis in der Geschichte der Schweiz und der Welt hervorzuheben. Die Überschriften in Ihrem Artikel sind jedoch allzu plakativ und verleiten zu einem monokausalen Verständnis der Geschichte. Die Inhalte dieser Beiträge bleiben denn auch rein spekulativ, was wenig zum Verstehen historischer Prozesse beiträgt. Sowie sich Geschichte aus dem Wirken rein ökonomischer Mechanismen erklären lässt, so wenig lässt sie sich allein aus religiösen oder geisteswissenschaftlichen Entwicklungen verstehen. Zum Verständnis der Gegenwartspänomene benötigen wir eine multiperspektivische Sicht, worin die Religionsgeschichte eine wichtige, aber nicht die alleinige Rolle spielt. **Daniel V. Moser, Bern**

reformiert. 1/2019, S. 1

Gotteslästerung ist auch in der Schweiz verboten

Absolut unverstänglich

Gemäss dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) ist es strafbar, Mohammed zu kritisieren, weil er ein sechsjähriges Mädchen heiratete. Damit wird das Recht von Muslimen in Europa, nicht beleidigt zu werden, höher gewichtet, als das Recht auf freie Meinungsäusserung. Gemäss der Kinderrechtsorganisation «Save the Children» wird alle sieben Minuten ein Mädchen unter 15 Jahren zwangsverheiratet. Weltweit leben Millionen von Kindern in einer erzwungenen Ehe

mit einem oftmals wesentlich älteren Mann. Suizid ist in den betroffenen Ländern die häufigste Todesursache bei Mädchen. Noch schlimmer als das Urteil des EGMR ist die Tatsache, dass zu diesem institutionalisierten Kindsmisbrauch geschwiegen wird; auch von den Islamverbänden, die das Urteil feiern. **Manfred Kummer, Goldwil**

reformiert. 1/2019, S. 2
Weder da noch dort

Höchst fragwürdig

Unverständlich, die Geschichte von Yosef! Manchmal frage ich mich, nach welchen Kriterien die «Beamten» der Migrationsbehörden ihre Entscheide fällen und ausländischen Jugendlichen das Erlernen eines Berufes verunmöglichen. Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand? Ich könnte es noch nachvollziehen, wenn die Handwerksbetriebe in diesem Land nicht mehr in der Lage wären, alle Lernenden auszubilden. Doch das Gegenteil ist der Fall. Sinnvoll wäre, wenn ausländische Jugendliche in der Schweiz einen Beruf lernen, der ihnen in der Heimat eine Existenzgrundlage ermöglicht. **Heidi Sinzig, Niederscherli**

reformiert.
Allgemein

Wie glauben Rechte?

Mich beschäftigt, dass sich rechtsbürgerliche Christinnen und Christen, immer wieder über die – ihrer Meinung nach – allzu linke Auslegung der Bibel und der christlichen Gesinnung beklagen. Für mich – politisch eher linksorientiert – sind die Auslegungen und die Statements stimmig. Ich weiss gar nicht, wie die christliche Botschaft anders als sozial und grün ausgelegt werden soll! Sorge tragen zur Schöpfung, entstehen für die Schwachen, davon wird doch im neuen Testament gesprochen! Umso mehr würde mich interessieren, wie normale Bürger aus dem rechten Lager ihren Glauben leben? Wie sie die Bibel interpretieren? Welche Werte ihnen wichtig sind? **Anja Studer-Lüscher, Ostermundigen**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 1/2019, S. 7

Ohne Zwingli eine Päpstin

Falsche Jahreszahl

Das Konzil von Trient begann am 13. Dezember 1545 und endete am 4. Dezember 1563. Im Dossier «Ohne Zwingli» wurde mit 1524 eine falsche Jahreszahl genannt. Das Konzil war einberufen worden, um auf die Forderungen der Reformation zu reagieren und zum Beispiel mit der Bekämpfung von Missbräuchen im Ablasswesen den Religionsstreit zu beenden. Einigend wirken die gefassten Beschlüsse jedoch nicht. Das Konzil gilt als Auftakt zur Gegenreformation. red

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 346 745 Exemplare (WEMF) 30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg

Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion: Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info

Verlag: Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 3/2018
30. Januar 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

«Ich fahre in ein anderes Land zurück»

Austausch Aufbruch in der Heimat Armenien und die Schweiz als Ort des Lernens: Cevi-Praktikantin Donara Tshorokhyan erlebte ein bewegtes Jahr.



Die Armenierin Donara Tshorokhyan lernte Schweizerdeutsch im Cevi-«Gloggespiel».

Foto: Désirée Good

Eigentlich wollte Donara Tshorokhyan Deutsch lernen. «Die Sprache bietet so viele grammatikalische Knacknüsse», sagt die Armenierin begeistert. Sie spricht neben ihrer Muttersprache fließend Russisch und Englisch. Deutsch lernte die Linguistikstudentin in Eriwan.

Dann wagte sie den Praxistest und bewarb sich um ein Volontariat beim Cevi Zürich, der sich seit Jahren für das Land im Kaukasus engagiert. Im März 2018 ging es los mit der Freiwilligenarbeit in der Kinderbetreuung «Gloggespiel» und im Cevi-Kafi. Nur sprachen da halt die meisten nicht Deutsch, sondern eben Schweizerdeutsch. Der Härte-

grad der Knacknuss stieg nochmals, und der Anfang war schon schwer, wie Donara einräumt.

Umbruch im Live-Ticker

Etwas anderes aber wog für die damals Zwanzigjährige weit schwerer: Sie war kaum in der Schweiz, als unzählige Armenier friedlich gegen die korrupte Elite ihres Landes und den Autokraten Sersch Sargsjan aufstanden. Laut skandierten sie auf allen Plätzen des kleinen Staates: «Sersch muss gehen!»

Donara war elektrisiert. Während sie immer mehr schweizerdeutsche Wörter verstand und sich im Gastland einlebte, veränderte sich ih-

re Heimat. In jeder freien Minute schaute sie aufs Smartphone.

Nicht bei diesem Umbruch dabei zu sein, war für sie schwierig zu akzeptieren. Heimweh nagte an ihr.

Donara Tshorokhyan, 21

Aufgewachsen ist Donara Tshorokhyan mit zwei Geschwistern bei ihren Eltern in Eriwan. Nach dem Bachelor in Linguistik und Englisch will sie in Deutschland Marketing studieren mit dem festen Ziel, wieder in die Heimat zurückzukehren, um dort beim wirtschaftlichen Neuaufbau mitzuhelfen.

Schon checkte sie die Flüge in die Heimat. Aber dann siegte der Wille über die Gefühle. Deutsch lernen, die Schweizer Kultur kennen, sich einer fremden Lebenswelt anpassen können – das waren ihre Ziele.

Dass sie hier blieb, hat viel mit ihrer Gastfamilie und dem Cevi-Team zu tun. «Ich bin so herzlich aufgenommen worden.» Dann singt Donara ein Loblied auf die Schweiz, auf das «königliche Land». Hilfsbereitschaft erhebt sie zum Nationalcharakter: «Ob ich an der Haltestelle oder im Supermarkt nach einer Auskunft fragte, überall begegnete ich hilfsbereiten Menschen.»

Vielleicht liegt es an ihren gewinnend grossen Augen, dass ihr so viel Sympathie entgegengebracht wird.

«Wenn ich einmal eine Auskunft brauchte, fand ich immer hilfsbereite Menschen.»

In diese wachen Augen blickt der dreijährige Luca im «Gloggespiel» ganz vertraut. Dann wendet er sich dem neu entdeckten Säbeltiger aus Plastik zu und lässt die ausgeleerte Spielekiste stehen. «Soll ich dir beim Aufräumen helfen?», fragt Donara. «Das kannst du alleine machen», kontert der Bub. Donara bleibt hartnäckig und will die Regel, dass erst das alte Spielzeug aufgeräumt wird, durchsetzen.

Kinder in der Verwöhnfalle

Dann kommt sie geradewegs auf den Unterschied in der Erziehungspraxis zwischen Armenien und der Schweiz zu sprechen: «In Armenien sind die Buben Könige und Mädchen Königinnen.» Falls sie einmal später Kinder haben sollte, will sie die Kinder nicht in diese Verwöhnfalle tappen lassen.

Ihr Schweizer Jahr ist für sie eine wichtige Zeit des Lernens. Beeindruckt hat sie auch die zupackende Art vieler Schweizer: «Wenn es bei uns jemandem schlecht läuft, legt er die Hände in den Schoß und sucht die Fehler in äusseren Umständen.» Mal sei es die Regierung, mal die Korruption. Aber sie weiss: Die wirtschaftliche Misere lähmt das Land. Ihre Koffer packt sie aber mit Optimismus. Wenn sie im Februar die Rückreise antritt, ist sie sicher, «in ein anderes Armenien zu fahren als jenes, das ich vor einem Jahr verlassen habe». Delf Bucher

Gretchenfrage

Tanja Frieden, Olympiasiegerin

«Sein Ziel erreicht man nicht ohne Spiritualität»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Frieden?

Aufgewachsen bin ich als Reformierte. Vor einigen Jahren trat ich aber aus der Kirche aus. Nun zahle ich die Kirchensteuern auf meine Art, indem ich regelmässig unentgeltlich für Non-Profit-Organisationen arbeite. Das ist mir sehr wichtig, und ich finde übrigens auch wertvoll, was die Landeskirchen für die Gesellschaft leisten.

Warum wollen Sie trotzdem nicht mehr Kirchenmitglied sein?

Mir sind Institutionen wie die Kirche mit klarem Machtgefälle nicht geheuer. Ich fühle mich von Regeln und Dogmen rasch eingeschränkt und bin nicht der Typ, der sich einfügt in ein gemeinsames Glaubensbekenntnis. Ich versuche vielmehr, mich von Glaubenssätzen, die einengend sind, zu befreien. Darin finde ich Kraft. Das habe ich als Spitzensportlerin schon so erlebt, und heute kommt mir das als Coach ebenfalls zugute.

Wie arbeiten Sie als Coach?

Die Leute, die mich für eine Weiterbildung anfragen, formulieren häufig das Anliegen, dass mein Kurs alles sein dürfe, nur nicht spirituell. Meistens antworte ich darauf, dass man seine Ziele nicht ohne Spiritualität erreichen könne.

Wie meinen Sie das?

Ich arbeite mit meinen Klientinnen und Klienten so oft wie möglich in der Natur. Dort werden alle Menschen auf sich selbst zurückgeworfen. Im Wald oder am Berg müssen wir einerseits mit der Umgebung und andererseits mit dem Körper in Verbindung gehen, ohne diese Präsenz wird es rasch gefährlich. Da zählt nur der Moment und das, was ich gerade jetzt im Bauch spüre. Oder wie ich dem sage: im «Ranze». Als Sportlerin konnte ich diese «Ranzewahrheit» stark ausgebildet, und ich weiss ganz genau, in welchen Momenten etwas stimmt oder wann nicht. Wenn ich mich in der Natur bewege, kann ich loslassen, aufatmen. Das ist für mich die pure Energie und eben auch eine spirituelle Erfahrung.

Interview: Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Tipp

Buch

«Glauben heisst, sich auf Gott verlassen»

«Es gilt zu lernen, dass man im Gotteshaus nicht schwatzt oder Radau macht.» Huldrych Zwingli hat sich zu vielem Gedanken gemacht, zu Theologischem, Profanem und Spirituellem. Der Theologe Samuel Lutz schafft mit seinem Buch die Möglichkeit, in die Gedankenwelt und die Spiritualität des Zürcher Reformators, der auch die Berner Reformation mitprägte, einzutauchen. Der Autor lässt ihn selbst zu Wort kommen und macht damit einen Menschen fassbar, dessen Wirkung bis heute zu spüren ist. Wie können wir

Gott erfahren? Wer sind wir als Kirche? Ist Freude möglich in diesem elenden Leben?

Der erste Teil des gut 150-seitigen Buchs ist Zwinglis persönlicher Spiritualität gewidmet, der zweite Teil deren Ausstrahlung ins kirchliche, politische und alltägliche Leben: Für Zwingli gehörten geistliches und gesellschaftliches Leben untrennbar zusammen. «Gott ist der gleiche wie früher und die Welt ist die gleiche wie früher; mit dieser muss man es unverzagt aufnehmen.» Zitat aus einem Brief an den Berner Intellektuellen Nikolaus von Wattenwyl, 1523.

Samuel Lutz: Ulrich Zwinglis Spiritualität. Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit. Theologischer Verlag Zürich, 2018.



Tanja Frieden (42) gewann 2006 Olympiagold im Snowboardcross. Sie arbeitet heute als Coach. Foto: zvg